

Im Wirkungskreise der Frauen.

Hochsommermoden.

Auch auf der Höhe der Saison ist das Verlangen nach etwas Neuem genau so lebhaft, wie zu Anfang derselben, denn es gibt Frauen, die den höchsten Reiz der Mode nur in ihrem ewigen Wechsel erblicken. Das sind natürlich diejenigen, die über unbefangene Mittel für Toilettenzwecke verfügen. Für andere, die mit ihren Mitteln sehr zu rechnen haben, vollzieht das Modewort seine Schwingungen viel zu schnell. So manche Frau hat zu ihrem Leidwesen schon erfahren müssen, daß ein zu Anfang der Saison vielleicht mit Opfern erworbenes Kostüm nach fünf oder sechs Wochen schon der wichtigsten Merkmale der neuesten, modischen Eleganz entbehrt.

Es ist indes gar keine Veranlassung vorhanden, deswegen entmutigt zu sein. Kleine Veränderungen, zum Beispiel im Schnitt des Tragens oder in der Vermeidung, das Anbringen von Taschen von der up-to-date-Form, eine Neufassung von besonderer Art, und manchmal auch nur ein Zufug von einer Modelfarbe in Form von Garnitur sind imstande, dem Kleid den Stempel der neuesten, modischen Eleganz aufzudrücken. Es wird der Frau heute viel zu viel Spielraum zur freien Entfaltung ihrer Ideen gelassen, als daß sie sich diesen Vorteil in einem Falle, wie bei in Mode stehende, nicht zunutze machen sollte.

Abgesehen hiervon, bietet gerade der Sommer unseren Frauen so gute Gelegenheiten, das eigene Können zu erproben. Der Markt ist geradezu überflutet mit hübschen und duffigen Sommerstoffen, die auch der schmalen Börse erreichbar sind. Ein gesunder, guter Geschmack, in Verbindung mit geschickten Fingern, kann daher überraschende Resultate erzielen.

Karrierte Stoffe ergeben reizende separate Mäde, namentlich die blau-grün und lila Kombination. Die Mäde sind über den Hüften drapiert, gewöhnlich in Kaschaden-Manier und mit Knöpfen verziert. Die Doppel-Kaschade, die sich in der Mitte teilt und vorne und hinten über die Hüfte fällt, ist besonders beliebt. Zu einer Bluse von Casson oder Web getragen, ergibt ein Mod. der beschriebenen Art, im Verein mit der Bluse, eine reizende, halb informelle Toilette.

Bei geklärten Stoffen werden durch Faltungen ganz besonders hübsche Wirkungen erzielt. Ein Kleid von geklärtem Crepe für Nachmittagsbrauch, ist ausgekollert mit einer an den Seiten gepufften Taile, die vorne geteilt, und zugefaltet über den ganz glatten, vollen Taill fällt. Schürzenordel umfassen die Taill an Stelle des stoffigen Saumes der West-Kaschade. Die Taile ist ganz gewöhnlich. Eine schräge Blende von grobem Samtband garniert die Vorderteile und zieht sich um den Hals. In den inneren Rand dieser Blende schließt sich ein schmaler Streifen Seidenplüsch an, und zwar so, daß dasselbe der fleischfarbigen Wäsche von Schiffen- und Kissen.

Hier und da sieht man Kostüme aus Leinen und Ramie, die mit großen Punkten garniert, eine ganz hübsche Abwechslung von der fast allzu verbreiteten Streifenmode ergeben. Diese Kostüme sind nur mit dem eigenen Material, in Form von Gürtel, Krage, Taschen und Blenden, garniert, abgesehen von Knöpfen, die nicht einanderbergfest, den Schlag bewerkstelligen, oder nur martierten. Manche der auf der Höhe des Sommers erscheinenden, mehr extremen Modelle sind kaum erst zu nehmen, aber für viele, an keine bekannten Rücksichten gebundenen Frauen sind dieselben eine willkommene Abwechslung.

Apertorien.

Der solideste Reichtum ist ein kultivierter Kopf und ein gutes Herz. Alles übrige können Menschen und Unglück rauben. Diese allein stellen kein Ziel und verschlägt kein Hagel.

Friedrich der Große.



Letzte Neuheiten in Sommermoden.

Das Tranchieren.

Das Tranchieren ist von jeher als eine Kunst betrachtet worden, die größere Übung erfordert, und die in der Geschichte der Kochkunst und Gastronomie eine große Rolle spielt. Die Römer hatten bei ihren Gastmählern besonders Vorliebe, die das Fleisch nach dem Tode des Hirschen und nach allen Regeln der Kunst schnell und anmutig in ihren Bewegungen, geschickt zerlegen mußten. Bis die Gallier unter römischer Herrschaft kamen, verstanden sie von der Kunst des Tranchierens nichts, rissen vielmehr das Fleisch auseinander oder jeder schnitt sich das möglichst beste Stück ab. Erst im 6. Jahrhundert nahmen sie die feinen Sitten der Tafel von den Römern an, allmählich beschränkte man sich nicht darauf, die Diener und Sklaven tranchieren zu lassen, sondern jeder Ritter setzte eine Gabel herein, tranchieren zu können, bis an den Hirschen das Amt eines Vorkämmerers, der zugleich die Speisen darbot, machte (da oft Intriguen und Begünstigungen vorliefen), zu einem der angesehensten Ehrenämter erhoben wurde. In den französischen Höfen hießen diese Vorkämmerer, die Großen und Fürsten waren, Schénach, in Deutschland, wo sich auch die Sitten einbürgerte, Truchsel oder Oberkämmerer. Die deutschen Kaiser erhoben diesen Posten zu einer erbliehen Würde, die es schließlich brachte, daß der Truchsel das eigentliche Vorkämmerer den Unterbeamten überließen und nur die Speisen auftrag, die für den Kaiser oder König bestimmt waren.

In England ist jeder junge Mann aus guter Familie bemüht, die Tranchierkunst zu erlernen und zu üben, man erweist einem Gäste eine Ehre, wenn man ihn tranchieren läßt und findet Herren, die es mit solcher Genauigkeit tun, daß sie große Gefälligkeit auf der Gabel in freier Luft halten und Stücke davon schneiden, während sie noch eine lebhaft, wichtige Unterhaltung führen.

Zeit ist es fast allgemein in die Hand der Köche und Köchinnen gegeben, in der der Küche die Speisen anzurichten, und sie zur Tafel kommen und die Kunst besteht dann darin, die Braten wieder so zusammenzustellen, daß sie möglichst das Aussehen des unzerlegten Ganzen haben und darauf zu achten, daß so wenig Saft wie möglich verloren geht und daß die Stücke bequem fortzunehmen sind, ohne aneinander zu hängen.

Jede Hausfrau, die ja weiß selbst bei Tisch tranchiert oder ihre Köchin dazu anlernen muß, sollte diese Kunst erlernen, die Reklamation mit dem Stützen hat. Sie muß lernen das Messer gut ansetzen, die Gabel kräftig einzuführen, die Gabeln zu legen und geschickt abzurufen und appetitlich die Stücke zu zerlegen und auf die Schüssel zu ordnen, so daß das ästhetische Bedürfnis nicht wie, nämlich nicht zu große Stücke, Verteilung derselben unter die Tischgenossen, daß jeder möglichst ein gutes Stück, nicht nur einige die bevorzugten erhalten. Namentlich zum Tranchieren braucht man einen runden, hohleisen Holzeller mit Rand, groß wie ein Schüssel, die für ihr Vaterland ihre Lieben hegen, Geliebten jenseits, schaffen und sorgen in stiller Liebessarbeit. Zu allen diesen Dingen muß sie auch aufpassen lernen, beherrschen nachher aufsehen nach alter guter Sitte. In den Küchenarbeiten, die jetzt geleistet werden, mag mancher heranwachsende Bub, manches Mädel die eigene Leistung messen, und vielleicht geht darüber mancher Wunderfingergang der einzigen Kinder der verloren. Diese große Zeit darf vor allem nicht durchdämmelt - sie muß durchgearbeitet werden. Wo die Schulen aufstehen, müssen im Laufe der Kinder Pflichten aufgelegt werden, ernste Pflichten, und sind es im Grunde unmissliche Arbeiten, den Kindern sollen sie ernst erscheinen. Der Drang, etwas zu leisten, sich zu betätigen, liegt Gott Lob in unserer feischen, frohen Jugend, man soll, ihn nicht eindämmen, sondern pfeifen, und wenn in wärlchem jugendlichen Ueberfluge mal Hände eingebracht werden, die es nicht gibt, so schadet das nichts. In einer solchen heißen sommerlichen Zeit muß auch einmal etwas Ueberfluge besprochen werden.

Manches zärtliche Mutterherz mag klagen ob der Not, in der die Kinder heranwachsen, oder sie wachsen in den Lieben hinein, und das Blut, das edle

2. Russische Reich bedeckt ein Sechstel der gesamten Erdoberfläche.

Blut, das jetzt die Erde tränkt, wird für den Frieden der kommenden Generationen vergossen. Der Himmel glüht rot im Feuerbrand, aber für unsere Jugend ist es ein Glanz, der noch ihren Ueberfluge leuchten wird, denn ihnen die Alten nicht erzählen, wie es unserer Eltern Eltern taten, wenn sie von den Freiheitstagen sprachen: „Es war eine harte, schwere, furchtbare Zeit, und dennoch - es war eine große, eine wunderbare Zeit.“

Der Kinder Kriegsnot.

Von Josephine Siebe, Berlin.

Ganz jäh wurde 1914 die Sommerlust unserer Kinder gestört. Wie ein Sturmwind brauste es auf, und auch in die Ohren unserer, in Friedenszeiten aufgewachsenen Kinder hinein gellte das Wort: Krieg, Krieg im Land. Doch so gewaltig wie den Erwachsenen erschütterte das Kind nicht der Gedanke an einen Krieg, und wie mag man mit größerem Recht von der glücklichen Jugend sprechen als in solchen Zeiten großer umwälzender Ereignisse. Unsere Hoffnung ist riesengroß, unser Vertrauen unerschütterlich, dennoch empfindet jeder tief das Leid der Gegenwart und ahnt die Sorgen der Zukunft, unsere Kinder empfinden wohl alles mit, aber bei ihnen verbleibt sich rasch der Schreck, die Angst vor Freude am Erlebnis. Denn zum Erlebnis wird dem Kinde eigentlich alles in dieser Zeit und seine Freude wird nicht wie bei dem reifen Menschen durch Reflexionen g.üßelt. Jedes Erlebnis ist ein Erlebnis, jeder Zug Soldaten, der die Straßen durchzieht, jedes Auto, in dem ein Offizier sitzt, wird als ein Ereignis empfunden. Daß der Schulbetrieb vorint werden mußten, Stunden ausfallen, ist dem Kind Freude und Erlebnis. Vielleicht erzählen manche davon stolz und beglückt, daß ihre Schule, gerade ihre Schule zum Vortritt umgewandelt sei, an allen Tagen, alle Scherzen, die sich für uns mit dem Begriff Vortritt verbinden, können sie gar nicht denken. Manche haben freilich

drückt heute auch ein bitter schwerer Schulters, aber der hat mit veräuserten Schultern, mit den tausendfachen Sorgen, die der Krieg in das Land trägt, nichts zu tun, es ist der, fünf, sechs, sieben oder gar noch mehr Jahre zu spät auf die Welt gekommen zu sein. „Hätten sie doch noch gewartet“, sagt aus diesen Berichten erkennen, wie der große Hoffnung aus: „Willest du gibt es wieder einen Krieg - wenn ich erst groß bin.“

Ein anderer Kummer mag bei diesen der sein, daß das Kriegspiel jüngerer Kinder, das an des Reiches Grenzen nicht es nicht an Feinden, aber den Augen der eine, und seine Feinde sind - Feinde kommen wie der Wind - sie haben keine. Alle wollen sie Deutsche sein und Osterreicher, aber ein Franzos, ein Kolak, ein hinterlistiger Engländer oder gar einer dem Serben und Japanergerindel, welcher rasche deutsche, Junge wollte das sein! Der kleinste Knirps, den die Brüder vielleicht dazu erinnern wollen, weicht sich wild bogen, und unsere Mädel, so kampftüchtig sie auch sind - man sieht sich in der Bergen eigentlich zur zweiten Jungfrauen den Delans bestimmt - wollen auch

nicht die Feinde vorstellen. Wenn einst jense, die jetzt als Kinder flüchtend mit ihren Eltern Feindesland und Grenzgebiete verlassen, und dabei spüren müssen, daß sogenannte Kulturvölker noch völlig von diesen furchtbaren Tagen, diesen Wochen banger Sorge Bericht geben werden, dann wird man aus diesen Berichten erkennen, wie der Kinder die Freude am Erlebnis selbst das Schreckliche überwindet. Was die Kinder in Friedenszeiten oft dazu treibt, die aufregendsten Geschichten förmlich zu verschlingen, sich mit Wärme recht abzugeben, ist ja im Grunde nichts weiter als die heisse Sehnsucht nach Erlebnissen. Die eine Sehnsucht, die im tugig bahin- stehenden Alltag mit seinem Gleichmaß der Pflichten nicht immer Befriedigung findet.

Es wäre trostlos, wenn dieser heilige Krieg, in dem unser Vaterland steht, für unsere Jugend nur ein rein äußerliches Erlebnis bliebe und nicht mehr würde. Mit dem Hurraschreien, dem Singen und Jubeln bei Siegesnachrichten, dem Plappern über Zeitungsnachrichten ist es nicht abgetan, es gilt, die Jugend zu der Erkenntnis zu führen, wie gewaltig die Zeit ist, in der wir leben, und wie weit unser Vaterland in seiner Einheit, seinem Mut alle seine Feinde übertrifft, und daß es,

Letzte Neuheiten in Sommermoden.

selbst hinaus. Helben stehen draußen an des Reiches Grenzen. Helben erfüllen ihnen in nimmermüder Treue ihre Pflicht, Helben kamen aus Schöpfen und Hüften und Geliebten sind. Die Frauen, die für ihr Vaterland ihre Lieben hegen, Geliebten jenseits, schaffen und sorgen in stiller Liebessarbeit. Zu allen diesen Dingen muß sie auch aufpassen lernen, beherrschen nachher aufsehen nach alter guter Sitte. In den Küchenarbeiten, die jetzt geleistet werden, mag mancher heranwachsende Bub, manches Mädel die eigene Leistung messen, und vielleicht geht darüber mancher Wunderfingergang der einzigen Kinder der verloren. Diese große Zeit darf vor allem nicht durchdämmelt - sie muß durchgearbeitet werden. Wo die Schulen aufstehen, müssen im Laufe der Kinder Pflichten aufgelegt werden, ernste Pflichten, und sind es im Grunde unmissliche Arbeiten, den Kindern sollen sie ernst erscheinen. Der Drang, etwas zu leisten, sich zu betätigen, liegt Gott Lob in unserer feischen, frohen Jugend, man soll, ihn nicht eindämmen, sondern pfeifen, und wenn in wärlchem jugendlichen Ueberfluge mal Hände eingebracht werden, die es nicht gibt, so schadet das nichts. In einer solchen heißen sommerlichen Zeit muß auch einmal etwas Ueberfluge besprochen werden.

Heinzelmännchens Spitzfindigkeit

Karikaturen von A. Weil

